

Frederik Weinert: Hilfe, mein Kind ist ein Smombie: Unsere Kids im digitalen Rausch

Tectum Verlag 2019, 215 S., ISBN 9783828842663, EUR 20,-

In seinem als Ratgeber für Eltern und Medienexpert_innen verstandenen Buch beschreibt Frederik Weinert eine Vielzahl von Phänomenen, denen Kinder im Kontakt mit digitalen Medien, insbesondere dem Smartphone, ausgesetzt sind. Zunächst gibt er einen Überblick über die – in Marshall McLuhan'scher Lesart

– „magischen Kanäle“ (S.26) wie „Soziale Messenger-Dienste“ (S.34) und Handy-Spiele. Dabei bezieht er sich vorwiegend auf sehr aktuelle Beispiele mit oftmals katastrophalem Ausgang, wie Selbstmorde von Jugendlichen nach Cyber Mobbing (S.36). Weitere Oberkapitel beschäftigen sich mit der Entwicklung

von Kindern und Jugendlichen und den Aspekten Sprache und Kommunikation, indem er die jugendliche ‚Gamer_innensprache‘ und diverse ‚Flirttypen‘ in Internet-Dating-Portalen aufzeigt. Nach der Darstellung möglicher Karrieren als Influencer_innen im digitalen Umfeld geht Weinert in einem weiteren Kapitel noch explizit auf dortige Gefahren ein. Abschließend wird der „Handyfahrplan“ (S.199) der Schauspielerin Yasmina Filali zur Smartphone-Nutzung ihrer Kinder vorgestellt.

Das im Klappentext als „Symbiose aus Medienpädagogik, Kommunikationswissenschaft und Medienlinguistik“ bezeichnete Buch betreibt zwar wissenschaftliche Anleihen und bezieht sich beispielsweise mehrfach auf McLuhan (Weinert greift etwa die Begriffe „digital-mediale Massage“ [S.58] und „Weltdorf“ [S.61] auf und beschreibt die „ständige, exzessive Nutzung von Smartphone und Tablet“ [S.60] als „Amputation des Gehirns“ [ebd.]), ist jedoch eher als populärwissenschaftlich zu bezeichnen. Neben den oben genannten, eher reißerischen Beispielen benutzt Weinert vor allem Umgangssprache, die der von ihm beschriebenen Altersgruppe zu entstammen scheint, so spricht er etwa regelmäßig von ‚Kids‘, ‚Boys‘ und ‚Girls‘. Informativen Mehrwert enthalten in erster Linie die abgedruckten Interviews, zum Beispiel mit einer Vertreterin des Vereins JUUUPORT zum Umgang mit Online-Dating und Cyber-Mobbing, und mit Personen, die als Schauspieler oder Bloggerinnen zu Influencer_innen wurden. Sie geben Einblicke in ihre Werdegänge, die Inhalte ihrer Social Media-

Auftritte und die Schattenseiten ihrer Tätigkeiten.

Als Ratgeber ist Weinerts Buch nur bedingt zu gebrauchen, zumal zum Thema bereits zahlreiche hilfreiche medienpädagogische Bücher und Webseiten vorliegen. Das sprachliche Niveau ist zwar einfach und gut nachvollziehbar, aber die gegebenen Tipps und Hinweise sind weder neu, noch differenziert, noch wirklich umsetzbar. Hier heißt es etwa: „Vor allem Kinder, aber auch Jugendliche unter 16 Jahren sollten sich *nicht* ohne Aufsicht in den digitalen Medienwelten bewegen“ (S.69) oder „Eltern sollten darauf achten, dass die soziale-mediale Phase nicht in eine Sucht oder Manie ausartet“ (S.73). Darüber hinaus erscheint Weinerts Fachwissen über die aktuelle Generation der Kinder und Jugendlichen nur teilweise zutreffend: nur wenige Zwölfjährige werden mit dem „Spielen auf dem Spielplatz“ (S.71) zufrieden sein. Problematisch ist meiner Ansicht nach aber vor allem die herablassende Art, mit der Weinert über sein eigentliches Zielpublikum der Eltern schreibt: „Viele Eltern sind ja sogar happy, wenn das Kind ausnahmsweise mal nichts will und sich mit dem modernen Ding beschäftigt, ohne zu quengeln“ (S.39).

Das vorliegende Buch eignet sich für Personen (Eltern, Lehrkräfte etc.), die einen ersten (eher oberflächlichen, dafür aber breit aufgestellten) Einblick in das bekommen wollen, was ihre Kinder in den sozialen Medien eventuell tun und das in der Sprache der beschriebenen Gruppe. Gleich miteinander zu reden wäre auch eine Option.

Katja Franz (Marburg)